

Baustellenführung durch die Jesuitenkirche

Für Dienstag, den 12. Mai 2015, abends um sieben, hat unsere Präsidentin, Suzanne Z'Graggen, eine Besichtigung der Bauarbeiten in der Jesuitenkirche in Solothurn organisiert. Herr Karl Heeb, Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde Solothurn, begrüßte die rund zwanzig Interessierten – allerdings nicht in dieser Funktion, wie er sogleich präziserte, sondern als Präsident der Stiftung Jesuitenkirche Solothurn, der jetzigen Eigentümerin der Kirche.

Die Jesuiten wurden im 17. Jh. von den führenden Familien Solothurns hierher berufen, um ihnen die Lateinschule zu übergeben, da die Stiftsschule den Ansprüchen nicht mehr zu genügen vermochte. Es entstanden nach und nach das Kollegium, das Gymnasium mit dem Theatersaal (heute Stadttheater) und 1680–88 die Kirche. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde das Kollegium als Professorenkonvikt in mehr oder weniger unveränderter Form weitergeführt. Bei den Umwälzungen um und nach 1798 entstanden Einwohner-, Kirch- und Bürgergemeinden, was langwierige Rechtsstreitigkeiten und ungeklärte Eigentumsverhältnisse zur Folge hatte. Unter diesen Umständen war niemand bereit, grössere Summen in den Unterhalt des Bauwerks zu stecken, so dass es mehr und mehr verlotterte und 1922 aus Sicherheitsgründen geschlossen werden musste. Kaum zu glauben, dass 1927 Stimmen laut wurden, die den Abbruch der Kirche und die Errichtung von Geschäftshäusern an ihrer Stelle propagierten!

Soweit kam es zum Glück nicht, 1936 liess die Einwohnergemeinde im Rahmen von Notstandsarbeiten zur Beschäftigung von Arbeitslosen mit Bundesunterstützung die Fassade gegen die Hauptgasse restaurieren. 1952 konnte mit der Gründung der Stiftung Jesuitenkirche Solothurn eine Lösung der Eigentumsfragen gefunden werden, und der Weg war nun frei für die längst fällige Innenrestaurierung. Für die Otter-Orgel von 1794 hatte dies immerhin den Vorteil, dass man sie lange Zeit in Ruhe liess und nicht schon in den Dreissiger- oder Vierzigerjahren restaurierte. Allerdings stand die wirklich denkmalpflegerische Restaurierungspraxis in den Fünfzigerjahren



Der eingerüstete Kirchenraum. Oben die Arbeitsplattform für die Gewölbe



Unter dem Gewölbe. Im Hintergrund der Chorbogen mit Standeswappen, Justitia (r.) und Ecclesia (l.)

noch ziemlich am Anfang, die Eingriffe in die Originalsubstanz blieben aber vergleichsweise bescheiden, und es dürfte in der Schweiz nicht viele Orgeln dieser Grösse aus dem 18. Jahrhundert geben, die auch oberhalb 2' noch so viel originales Pfeifenmaterial besitzen.

Bei dieser Begehung ging es aber nicht um die Orgel, die nun in einem massiven Holzkasten dicht verpackt ist, sondern um die erneute Innenrestaurierung der Kirche, die schon längere Zeit geplant, wegen des Brandes in der St. Ursenkathedrale und den damit verbundenen Aufwendungen erst jetzt in Angriff genommen werden konnte.

Da die Kirche nicht nur als Gottes-

dienstraum, sondern auch als Konzertraum intensiv genutzt wird, müssen bei dieser Restaurierung auch die prekären feuerpolizeilichen Verhältnisse verbessert werden, müssen für Publikum und Organistin neue Fluchtwege für den Brandfall geschaffen werden. Der Kirchenraum ist jetzt vollständig eingerüstet, die Seitenwände verschwinden hinter Gerüstkonstruktionen, die eine Arbeitsplattform unter den Gewölben tragen.

Nach dem Aufstieg über die offenen Gerüsttreppen fanden wir uns gut 15 m über Boden unter der Decke im Angesicht der reichen Stukkaturen (Figuren, Früchte, Pflanzen) und der Malereien. Mit grosser Sachkenntnis erläuterte Herr Heeb die einzelnen Figuren und Bilder und wies auch auf die Spuren früherer Restaurierungen hin, die bei genauem Hinsehen aus der Nähe allenthalben sichtbar sind. Er erklärte auch die jetzigen Arbeiten: Für die Bilder Reinigung, Festigen abgeplatzter Schichten und vorsichtige Ergänzung von Fehlstellen. Der Stuck wird trocken von Hand und mit einer Art Sandstrahlverfahren, jedoch mit einem Gummigranulat anstelle des Sandes, schonend gereinigt. Die Drahtbefestigung der Ornamente am Gewölbe wird kontrolliert und wo nötig repariert.

Beim Chor vorne begann der Abstieg, entlang dem riesigen Hochaltargemälde «Mariæ Himmelfahrt» von F. C. Stauder mit den mächtigen Holzsäulen, die aussen mit einem marmorierten Anstrich versehen sind, dessen blaue Farbe sich im Laufe der Zeit grünlich verfärbt hat. Fast etwas makaber wirkte der Reliquienkasten mit den Knochenstücken alter Heiliger.

Unten angelangt, wieder mit sicherem Boden unter den Füßen, konnten wir den Werkplatz der Restauratorinnen und Restauratoren besichtigen. Damit fand dieser eindrückliche «Spaziergang» in den Kirchenhimmel sein Ende. Ein grosser Dank an Suzanne Z'Graggen und Karl Heeb für diese einmalige Gelegenheit, die Jesuitenkirche aus ganz ungewöhnlicher Perspektive kennen zu lernen, eine Gelegenheit, die sich für die Allermeisten wohl kaum wiederholen wird!



Ganz so wackelig, wie sie aussehen, sind die Treppen nicht ...



Krone über dem Standeswappen und Pflanzengirlanden am Chorbogen